Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen außerhalb Berlin's: Bonn: M. Cohen. — Bremen: R. Schlotte. — Breslau: Th. Scheibel & Co. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Eigen's Buchhandl. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Neothaus, Jacob Türkheim, Adolf Steiner. — Hannover: Carl Schüssler. — Mainz: D. Franz. — Minden: C. Marowski. — Würzburg: Stabel's Buchhandlung. — Wien: A. Oppelik, Stubenbastei 3. — England, Frankreich, Holland und Belgien: G. L. Daube & Co. in Paris, 31bis Faubourg Montmartre. — 21 Passage Verdeau. — Für Frankreich: Havas, Laffite & Co., Place de la Bourse 8. — Polen und Russland: Rajchman & Frendler in Warschau, Senatorskagasse 22.

Nr. 272. Berlin, Dienstag den 8. Juli 1879. 18. Jahrgang.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf.**, für Berlin nehmen **sämmtliche Spediteure, Post-Expeditionen,** sowie die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** incl. 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition an. Preis pro fünfspaltige Petitzeile **40 Pf.** Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **befinden sich** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Wochen-Abonnement.

Für die **Reise- und Bade-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzbandsendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie **Mk. 1. 20,** für die übrigen Staaten **Mk. 1. 50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1 bis 2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Wien, Montag 7. Juli. Meldungen der „Polit. Korresp." Aus **Konstantinopel:** Der Fürst von Bulgarien wurde vom Sultan bei Uebernahme des Investiturbriefs in Person empfangen; der Fürst war in Uniform ohne Fez. Derselbe speiste später bei dem russischen Botschafter Fürsten Lobanow. — Aus **Kattaro:** Der an der Grenze vorgekommene Konflikt ist wieder ausgeglichen worden. Die türkischen Truppen haben sich von dem montenegrinischen Gebiete zurückgezogen, und die Bewohner aus Zubci und Antivari, welche sich zur Gegenwehr bewaffnet hatten, sind dahin wieder zurückgekehrt. — Aus **Belgrad:** Wegen Abreise des türkischen Delegirten hat die internationale Grenzkommission bei Vranja neuerlich ihre Arbeiten suspendirt.

Konstantinopel, Montag 7. Juli. Das Gerücht, daß der vormalige Sultan Murad auf einem Schiff entflohen sei, ist unbegründet. (!!) Verschiedene polizeiliche Vorkehrungen im Hafen scheinen zu dem Gerüchte Anlaß gegeben zu haben.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Pfarrer Krummheuer zu Nantikow im Kreise Arnswalde den Rothen Adlerorden vierter Klasse; dem Postkommissarius Freyberg zu Halle a. S. den königlichen Kronenorden vierter Klasse; sowie dem Schullehrer Fritzheim zu Rödingen im Kreise Jülich den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Premierlieutenant a. D. Freiherrn von der Heydt zu Malmedy zum Landrath des Kreises Malmedy zu ernennen, und

dem Kommerzienrath Meyer Cohn zu Berlin den Charakter als Geheimer Kommerzienrath zu verleihen.

Der kaiserliche Konsul Martinengo in Savona ist gestorben.

Der praktische Arzt Dr. Weizenmiller zu Oberberg i. M. ist zum Kreis-Wundarzt des Kreises Angermünde, und der praktische Arzt Dr. Koehler zu Landeshut zum Kreis-Wundarzt des Kreises Landeshut ernannt worden.

Dem Fabrikbesitzer und Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in Berlin Dr. Werner Siemens zu Charlottenburg ist die Medaille für Verdienst um die Gewerbe in Gold verliehen worden.

Der Abgeordnete Rickert hatte bekanntlich in einer der letzten Sitzungen der Tarifkommission des Reichstages, in welcher die Budgets der Einzelstaaten behufs Konstatirung des voraussichtlichen Geldbedarfs vorgelegt wurden, Veranlassung genommen, gegen die württembergische Finanzverwaltung zu Felde zu ziehen.

Dieses Vorgehen des Herrn Rickert wird jetzt von der württembergischen Presse einer für denselben wenig wohlwollenden Kritik unterzogen. So schreibt das „Deutsche Volksblatt" vom 4. d. Mts.:

„An den Vortrag der württembergischen Finanzverwaltung fnüpfte sich nach den öffentlichen Blättern in der reichstäglichen Kommission eine Diskussion, die wir für eine simple Zeitungsente gehalten hätten, wenn sie nicht übereinstimmend von allen Seiten gemeldet worden wäre. Danach hätten nämlich die Abgg. Rickert und Richter, wie die anderen Budgets, so auch das württembergische heftig angegriffen und dessen mißliche Lage hauptsächlich auf eine verkehrte Eisenbahnpolitik zurückgeführt. Hiergegen sei der württembergische Vertreter Ober-Finanzrath v. Moser aufgetreten und habe Protest eingelegt, indem er der Kommission das Recht bestritt, das ihr zu bloßer Einsicht vorgelegte Budget der Einzelstaaten zu kritisiren; die Abgg. Windthorst und v. Schorlemer-Alst haben zwar diese Erklärung des Regierungsvertreters unterstützt, was aber den Abg. Rickert nicht abgehalten habe, seine Meinung zu wiederholen und in schärfster Weise zu repliziren.

Der nationalliberale Abg. Rickert ist (wenn wir recht unterrichtet sind) Bankschatzdirektor am fernen Gestade der Ostsee, der fortschrittliche Abg. Richter (Hagen) ist, wie bekannt, Privatgelehrter in Berlin. Beide Herren dürften schon dieser persönlichen Stellung nach sehr wenig qualifizirt sein, über die Finanzverhältnisse des Schwabenlandes abzusprechen; am wenigsten aber ist noch zu hoffen, wie sie auf Grund eines flüchtig vernommenen Gryphos sich zu einem sachlichen Urtheil überhaupt für berechtigt halten mochten. Man weiß in Württemberg sehr wohl, daß die Finanzen des Staats und deren Verwaltung Manches zu wünschen übrig lassen. Aber die Männer an der Spitze der Verwaltung verdienen Vertrauen, die Landstände üben eine strenge Kontrolle. Auf jeden Fall fühlt man sich Mann's genug, den eigenen Hausbalt auch mit eigenen Kräften und ohne nationalliberale oder fortschrittliche Belehrung zu verwalten. Am allerwenigsten werden sich die Schwaben einreden lassen, daß sie deshalb, weil sie den ganzen bedrängenden Schwindel der Privateisenbahnen sich vom Leibe gehalten, eine „verfehlte Eisenbahnpolitik" befolgt haben.

Der Vorfall in der Tarifkommission wäre an sich nicht weiterer Rede werth, wenn er nicht als der erste Versuch zu betrachten wäre, die Finanzverwaltung der Einzelstaaten vor das Forum des Reichstags zu ziehen und damit unter die Kontrolle des Reichs zu stellen. Diesem unklaren Treiben wird die Annahme des Antrags Franckenstein gerade zur rechten Zeit einen hemmenden Riegel vorschieben. Ginge es nach dem Willen Bennigsen's und seiner nationalliberalen Genossen, so wäre das Reich Eigenthümer alles dessen, was alte und neue Reichssteuern abwerfen. Allerdings hätte alsdann das Reich die Verpflichtung, von seinem Ueberflusse den Bundesstaaten abzugeben, was es nicht selber braucht; aber einem Anwärter zahlt man sowenig als nur möglich. Den hätten auch die Partikularstaaten entgegenzusehen und für's Zweite hätten sie zu gewärtigen, daß die etwaigen Ueberschüsse, die ihnen zufließen, an Bedingungen geknüpft, daß deren Verwendung vom Reiche kontrolirt und daß unter dieser Firma von erobernzgslustigen Unitariern, Rickert, Richter und Konsorten, auch Kontrolirung des gesammten Budgets der Einzelstaaten erstrebt und durchgesetzt würde.

Der unbrauchbare Vorfall in der Tarifkommission des Reichstages ist eines der vielen Anzeichen, die eine solche Eventualität nicht unwahrscheinlich erscheinen lassen. Wer sie nicht will und vielmehr die bisherige unangefochtene Selbstständigkeit der Finanzverwaltung im heimathlichen Staate erhalten wünscht, kann dem Antrage Bennigsen nicht bestimmen und muß vielmehr dem Zentrum für sein Vorgehen Dank wissen."

Diese Zurechtweisung wird die Herren, an welche sie adressirt ist, schwerlich verbindern, auch ferner auf dem wirthschaftlichen Gebiete über Fragen, die mindestens zweifelhaft sind, über ihre Gegner mit üblichen Zuwerfen abzuurtheilen. Andere Leser aber werden in dieser Auslassung die natürliche Abwehr solcher Uebergriffe gegen die auf ihre Selbstständigkeit eifersüchtigen Stämme des Deutschen Volkes sehen.

Der „Reichs-Anzeiger" enthält eine Bekanntmachung des Reichskanzlers betreffend die **vorläufige Einführung von Eingangszöllen** auf Material- und Spezerei-, auch Konditorwaaren und andere Konsumtibilien, sowie auf Petroleum. Vom 5. Juli 1879. Dieselbe lautet:

Nachdem der Reichstag bei der zweiten Lesung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend den Zolltarif des deutschen Zollgebiets, zu Nr. 25 (Material- und Spezerei-, auch Konditorwaaren und andere Konsumtibilien), sowie zu Nr. 29 (Petroleum) des Zolltarifs-Entwurfs in nachstehender Weise Eingangszölle genehmigt hat: Branntwein aller Art, auch Arrac, Rum, Franzbranntwein und versetzte Branntweine in Fässern und Flaschen (Nr. 25 b.) 100 Kilogr. 48 ℳ, Essig in Flaschen und Kruken (Nr. 25 d.) 100 Kilogr. 48 ℳ, Wein und Most, auch Cider und künstlich bereitete Getränke, nicht unter anderen Nummern des Tarifs begriffen: 1. in Fässern eingehend 100 Kilogr. 24 ℳ, 2. in Flaschen eingehend 100 Kilogr. 48 ℳ (Nr. 25e.). Frische (Südfrüchte): getrocknete Datteln, Mandeln, Pomeranzen u. dergl. (Nr. 25 k.) 100 Kilogr. 30 ℳ, Kaffee, roher, und Kaffeesurrogate (mit Ausnahme von Cichorie) (Nr. 25 m.) 100 Kilogr. 40 ℳ, Kaffee, gebrannter (Nr. 25 m.) 100 Kilogr. 50 ℳ, Thee (25 w) 100 Kilogr. 100 ℳ, Petroleum (Erdöl) und andere Mineralöle, anderweitig nicht genannt, roh und gereinigt (Nr. 29) 100 Kilogr. 6 ℳ werden diese Eingangszölle hiermit auf Grund des Gesetzes vom 30. Mai 1879, betreffend die vorläufige Einführung von Aenderungen des Zolltarifs (Reichs-Gesetzbl. S. 149), in vorläufige Hebung gesetzt.

Ueber die Vorgänge im Schooße der **nationalliberalen Fraktion** lesen wir heute Abend in der „Nat.-Ztg." Folgendes:

„Die nationalliberale Fraktion beschloß heute einstimmig die Ablehnung des Frankenfteinschen Antrages. Die große Mehrheit beschloß weiter, schon jetzt bei Annahme jenes Antrages die Tarifvorlage abzulehnen; eine Minorität behielt sich die Beschlußfassung vor. Es ist dies, wie wir gegenüber einer Reihe verfrühter und unrichtiger Berichte bemerken, der erste Beschluß, welchen die Fraktion über die vorliegenden Fragen gefaßt hat."

Darnach scheint die „Nat.-Ztg." den Austritt einer Anzahl von Mitgliedern als vollzogene Thatsache anzusehen, denn die ungefähr fünfzehn Köpfe zählende Gruppe Volk-Kreitschke, welche schon beim Petroleumzoll mit der Majorität votirte, wird jedenfalls für den Antrag Frankenstein stimmen. Eine um Herrn v. Bennigsen geschaarte Gruppe von ungefähr zwanzig Mitgliedern, welche nicht ohne Weiteres mit der Opposition gehen will, dürfte die von der „Nat.-Ztg." in das Auge gefaßte „Minorität" darstellen.

Der „Reichs- und Staatsanzeiger" von gestern Abend meldet:

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem seitherigen Staats- und Finanzminister Hobrecht die nachgesuchte Dienstentlassung zu ertheilen und den Unterstaatssekretair im Ministerium des Innern Bitter zum Staats- und Finanzminister zu ernennen.

Der in der letzten Landtagssession wiederholte Versuch, die **Reorganisation** der drei vormals sächsischen Stifter Merseburg, Naumburg und Zeitz im Wege der Gesetzgebung herbeizuführen, ist nicht von Erfolg gewesen. Die Angelegenheit einstweilen beruhen zu lassen, war nicht angänglich, weil die Stifter zu Naumburg und Zeitz nur auf je zwei Augen stehen und bei etwaigem vollständigen Aussterben der betreffenden Kapitel zu besorgen war, daß das Stiftsvermögen den allgemeinen Staatsfonds zufiele.

Darüber aber, daß der Eintritt dieser Eventualität zu verhüten sei und daß es wesentlich darauf ankomme, die Stiftsrevenuen für kirchliche und Schulzwecke in der Provinz Sachsen, unter vorzugsweiser Berücksichtigung des Stiftsgebietes, zu verwenden, hatte sich in beiden Häusern des Landtages Einverständniß ergeben.

War bei dieser Sachlage die unverweilte Ergänzung der Kapitel und in Verbindung damit die Bestimmung über die Einkünfte der zu ernennenden Kapitulare geboten, so erschien es auch anzeigt, vorbehaltlich späterer gesetzlicher Regelung, namentlich in Betreff der projektirten Vereinigung der Stifter Naumburg und Zeitz, zugleich die alleitig gewünschte Bestimmung über die Verwendung der Stiftsrevenuen, vermöge der auf § 35 des Reichsdeputations-Hauptschlusses vom 25. Februar 1803 beruhenden landesherrlichen Machtbefugniß eintreten zu lassen.

Se. Majestät der Kaiser und König haben demgemäß, wie der „Reichs- und Staatsanzeiger" mittheilt, mittelst Allerhöchster Ordre vom 18. Juni cr. unter Ernennung je eines neuen Mitgliedes für die drei Kapitel und unter Vorbehalt der Rechte der zur Zeit vorhandenen Kapitulare anzuordnen geruht, daß fortan jedes Stiftsmitglied, in Naumburg und Merseburg neben lebenslänglicher Nutzung einer Kurie, eine nach den Vorschlägen des Gesetzentwurfes bemessene fixirte Präbende von 2000, resp. 2500 ℳ oder 3000 ℳ beziehen soll, und daß nach Abzug dieser Präbenden, sowie nach Erfüllung aller sonstigen, auf dem Vermögen der Stifter haftenden rechtlichen Verpflichtungen die Gesammtrevenuen der Stifter vom 1. Januar 1879 ab zu kirchlichen oder Schulzwecken innerhalb der Provinz Sachsen, unter vorzugsweiser Berücksichtigung des bisherigen Stiftsgebietes, verwendet werden sollen. Ueber die Art dieser Verwendung wird demnächst nähere Bestimmung ergehen.

Der **Reichstag** hielt gestern zwei Sitzungen. Im weiteren Verlaufe der ersten Sitzung, über deren Gang wir im gestrigen Abendblatte resumirend berichteten, gelangte die zweite Berathung des Tarifgesetzes nur bis zum § 3. Ein vom Abg. Grafen Stolberg (Rastenburg) zu §§ 1 und 2 gestelltes Amendement wurde angenommen. Die Fortsetzung der Berathung des Tarifgesetzes findet in der heutigen Sitzung statt. In der gestrigen Abendsitzung wurde in 1. und 2. Berathung die Vereinbarung zwischen dem Deutschen Reiche und der Schweiz wegen der Grenze bei Konstanz debattelos genehmigt und dann in die Berathung der Novelle zur Gewerbeordnung eingetreten. Der Art. I. (Konfessionszwang für Unternehmer von Privatkranken- 2c. Anstalten) wurde zugleich mit dem Antrage des Abg. v. Kleist-Retzow angenommen, wonach in § 6 die ausdrückliche Bestimmung aufgenommen wird, daß die Erziehung von Kindern gegen Entgelt nicht unter die Gewerbeordnung fällt. Nachdem nach Art. II. (Sonntkonzessionen) mit einem Amendement des Abg. Windthorst angenommen, wurde die Sitzung um 11 Uhr vertagt. Auf der Tagesordnung der heute um 11 Uhr anberaumten Sitzung steht zunächst die Nachsteuer von Tabak und das Tarifgesetz.

Die Ueberschüsse der **Einnahmen** an Zöllen, indirekten Verbrauchssteuern und Wechselstempel, sowie Spielkartenstempel im Maiheft 1879 der Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs zeigt als Einnahme von Zöllen im Etatsjahr 1878/9: 114,758,675 ℳ (418,636 ℳ weniger wie im Etatsjahr 1877/8); von Rübenzuckersteuer 74,045,685 ℳ (8,552,714 ℳ mehr); Salzsteuer 35,958,808 ℳ (231,231 ℳ mehr); Branntweinsteuer einschließlich Uebergangsabgabe von Branntwein 54,731,185 ℳ (2,087,521 ℳ mehr); Biersteuer einschließlich Uebergangsabgabe von Bier 17,981,684 ℳ (464,096 ℳ weniger); Tabaksteuer 1,159,429 ℳ (137,775 ℳ weniger). Im Ganzen haben also die 5 indirekten Verbrauchssteuern 183,876,791 ℳ (10,269,595 ℳ mehr als im Etatsjahr 1877/78) ergeben. Dazu die Wechselstempelsteuer mit 6,125,453 ℳ (648,633 ℳ weniger) und die seit dem 1. Januar 1. J. als Reichssteuer bestehende Spielkartensteuer mit 698,076 ℳ, giebt einen Gesammtbetrag an Zöllen und Reichssteuern für das Etatsjahr 1878/79 von 305,458,994 ℳ, d. i. gegen das vorige Etatsjahr einen Mehrertrag von 3,900,400 ℳ, der vorzugsweise von der größeren Ergiebigkeit der Rübenzuckersteuer, dann der Branntweinsteuer herrührt.

Aus den in demselben Hefte enthaltenen **Nachweisen über die Ein- und Ausfuhr** der wichtigeren Waarenartikel für den Monat Mai und für die fünf Monate Januar bis Mai geht aufs Neue hervor, daß die beabsichtigte Erhöhung beim Wiedereinführung von Eingangszöllen auf die Importverhältnisse einer Anzahl von Waaren nicht ohne Einfluß geblieben ist. So wurden eingeführt: Roheisen und alles Brucheisen im Mai 1879: 1,924,474 Ztr. (1878: 947,679 Ztr.), in den ersten 5 Monaten 1879: 5,962,821 Ztr. (1878: 3,303,474 Ztr.); Wein in Fässern und Flaschen im Mai 1879: 877,452 Ztr. (1878: 142,153 Ztr.), in den ersten 5 Monaten 1879: 1,407,843 Ztr. (1878: 487,191 Ztr.); Petroleum im Mai 1879: 1,041,490 Ztr. (1878: 224,325 Ztr.), in den ersten 5 Monaten 1879: 3,760,497 Ztr. (1878: 2,017,546 Ztr.); unbearbeitete Tabacksblätter im Mai 1879: 254,248 Ztr. (1878: 25,582 Ztr.), in den ersten 5 Monaten 1879: 1,281,585 Ztr. (1878: 849,674 Zentner); roher Kaffee im Mai 1879: 442,909 Ztr. (1878: 185,367 Ztr.), in den ersten 5 Monaten 1879: 1,178,718 Ztr. (1878: 850,419 Ztr.); Pfeffer im Mai 1879: 25,267 Ztr. (1878: 2755 Ztr.), in den ersten 5 Monaten 1879: 46,062 Ztr. (1879: 19,474 Ztr.); Korinthen und Rosinen im Mai 1879: 85,623 Ztr. (1878: 18,691 Ztr.), in den ersten fünf Monaten 1879: 157,878 Ztr. (1878: 100,950 Ztr.); unbereitetes Fleisch im Mai 1879: 176,359 Ztr. (1878: 56,979 Ztr.), in den ersten 5 Monaten 1879: 533,880 Ztr. (1878: 260,354 Ztr.); Schmalz im Mai 1879: 296,524 Ztr. (1878: 85,370 Ztr.), in den ersten fünf Monaten 1879: 773,771 Ztr. (1878: 489,271 Ztr.). Eine bemerkenswerthe Abnahme zeigt sich bei der Einfuhr von Holz in Balken und geschnitten, während die Holzausfuhr nicht unerheblich zugenommen hat.

Vom Reichstage.

* Die vom Abg. Freiherrn v. Warnbüler zu dem Gesetzentwurf, betreffend den Zolltarif des deutschen Zollgebiets gestellten Abänderungsanträge lauten vollständig dahin:

A. den § 6 zu fassen wie folgt: 1. Für die in Nr. 9 des Tarifs (Getreide 2c.) aufgeführten Waaren,

---

Das goldene Kalb.*)

Roman in sechs Büchern

von

Dr. Rud. von Gottschall.

Sechstes Buch.

4. Kapitel.

Der Ueberfall.

(Fortsetzung.)

Der Mann regte und rührte sich nicht.

Hohe Röthe überflog jetzt ihre Wangen, welche bei dem ersten Schreck erblaßt waren.

„Was wollen Sie?" fragte sie gefaßter, wenn auch mit einer vor Aufregung zitternder Stimme.

„Fürchten Sie nichts, Mamsell", sagte jetzt Salmann, „ich bin Ihnen nicht fremd, Sie haben mich oft bei Mama gesehen."

„Desto fremder, desto verdächtiger sind Sie mir, desto empörender ist mir Ihre Zudringlichkeit. Doch wie war es möglich, — ich bin verrathen worden."

„Bewahre . . . ich habe die besten Absichten; ich sehe ein, daß Sie erschrecken mußten, wenn sich ein Fremder hier eindrängte, zu einer Zeit, wo die Tollettengeheimnisse aufhören."

Salmann lächelte mit faunischem Behagen, welches ihm mehr Worte eingab, als sonst dem Gehege seiner Lippen zu entfliehen pflegten.

„Erinnert mich an meine Bilder, wirklich, doch mir werden nicht Hörner wachsen, wie dem Dings da, dem Aktäon, der die Susanne belauschte oder die Diana, was weiß ich; denn wie gesagt, ich habe ernste Absichten."

„Sie verlassen jetzt augenblicklich das Zimmer."

„Halt, halt! Mamsellchen! Ihre Frau Mutter hat mir Ihre Hand zugesagt. Sie brauchen sich daher nicht zu genieren; ich will Sie heirathen."

„Sie sind ein Unverschämter!" rief Lenore jetzt in höchster Entrüstung.

In diesem Augenblick erklangen draußen kräftige Männerstimmen, welche ein Nocturno sangen. Ein Ständchen — — — wem galt dies Ständchen?

„Betrachten Sie dies als unseren Polterabend", sagte Salmann mit großer Keckheit, indem er Lenorens Hand ergriff.

„Ich verabscheue Sie", rief Lenore, seine Hand zurückstoßend; „es ist ein nichtswürdiges Komplott, dem ich hier zum Opfer falle; noch ich bin nicht verlassen, nicht schutzlos; es giebt Jemand, dem Sie Rede stehen müssen."

Draußen die Hausthüre wurde jetzt plötzlich aufgeschlossen und hinein in das Zimmer trat eine Deputation, Herrn Warpinger an der Spitze. Alle trugen Blumensträuße in der Hand.

„Ach, das ist ein Mißverständniß — — wo ist Frau Färber? Eine andere Dame und mein alter Freund Salmann hier! Wir stören hier ein Rendezvous. Wenn Jemand hier hatte sich bereit erklärt, unsere Gratulation heute noch in Empfang zu nehmen, deshalb traten wir hier ein. Entschuldigen Sie, Fräulein Pernitzsch, diesen unerklärlichen Irrthum; wir glaubten Sie fern in den Alpen und hätten uns nimmer in Ihre Geheimnisse gedrängt."

„Erlauben Sie, meine Herren", sagte jetzt Salmann mit kurzem, mürrischem Ton, „Ihnen in Fräulein Pernitzsch meine Braut vorzustellen."

„Wir gratuliren!" sagten die Herren.

„Eine nichtswürdige Verleumdung", rief Lenore jetzt.

„Das wäre um so schlimmer. Kommen Sie meine Herren", sagte Warpinger, „es ist nicht stattbaft, hier länger zu stören."

„Bleiben Sie!" rief Lenore, welche mit Heldenmuth auf ihrem Posten ausharrte, ohne die feige Flucht hinter den Vorhang zu ergreifen; sie wollte sich rechtfertigen, und ihr Ehrgefühl war stegreich über das Gefühl der Scham, welches sie darüber empfand, in leichten Gewande den Augen der Männer sich preisgegeben. Sie trug nicht Schuld an der schimpflichen Ueberraschung; aber ihre Pflicht war es, schmählichen Verdacht von sich abzuwehren, den Verrath zu enthüllen, der sie umgarnt hatte.

„Wir wollen uns durchaus nicht in Ihre Privatangelegenheiten mischen", wiederholte Warpinger, „kommen Sie, meine Herren."

Alle wandten sich zum Gehen; da erscholl draußen ein verworrener Lärm, ein Geschrey ertönte und Warpinger glaubte die Stimme seines neuen Dieners zu erkennen.

Er eilte ans Fenster, doch in der Dunkelheit sah er nur ein Hinundherlaufen; es war der in Unruhe versetzte Haufe; doch zwei Gestalten lösten sich von demselben ab und näherten sich dem Hause. Jetzt erkannte Warpinger Friedrich, den ein anderer Herr am Kragen hatte und gewaltsam herbeizuschleppen schien.

Einen Augenblick noch — — und die Thüre des Zimmers wurde aufgerissen; Friedrich, wie ein Ball hereingeschleudert, sprengte die Deputation auseinander und barbäuptig, glühend vor Zorn, in stürmischer Erregung stürzte Ernst in das Zimmer, in seinen Händen ein Terzerol.

„Gott sei Dank, ich bin gerettet", rief Lenore, in seine Arme stürzend.

„Was geht hier vor?"

„Ein Verrath — ein Ueberfall."

„Zurück Ihr Alle!" rief Ernst außer sich. „Zurück von meiner Braut."

Alle zögerten. — Da feuerte er das Terzerol über ihre Köpfe ab, daß die Kugel in die Mauer schlug. Nun ergriffen die Eindringlinge die Flucht, Salmann Allen voran; er huschte, die Hände in den Hosentaschen, zur Thür hinaus, die Lage wurde ihm unbequem.

Nur Warpinger hielt tapfer Stand: „Er ist von Sinnen!" rief er den Fliehenden nach. „Wir bedauern, hier ein Rendez-vous gestört zu haben."

„Unverschämter, hinaus!" rief Ernst in flammendem Grimm.

„Wer giebt Ihnen das Recht, hier das große Wort zu führen? Mein Freund, Herr Salmann, hat uns eben erst verkündet, in welchen nahen Beziehungen er zu dem Fräulein steht, und wir durften daran nicht zweifeln; wir fanden ihn in einem tête à tête zu dieser Stunde; das ist mehr als eine Verlobungskarte und die ganze Stadt wird es morgen wissen."

Ernst war sprachlos vor innerster Empörung; er riß Warpinger die Reitgerte aus der Hand und schlug ihn damit.

„Da diable", rief der Pferdegraf, „das fordert Blut — — nous verrons, Sie werden von mir hören!"

Und er warf mit herausfordernder Miene Ernst seinen wohlschändenden Handschuh zu, balbte dann die Faust und als er zur Thüre hinausschritt, klirrten seine Sporen lustig wie vor einem Reitergefecht.

Ernst und Lenore waren allein; sie lag in seinen Armen, in Thränen aufgelöst; bang zurückgehalten brach ihr innerstes Weh hervor: „Ich bin beschimpft!" rief sie händeringend.

„Wir werden die nichtswürdigen Leute entlarven!" sagte Ernst. „Doch wenn ich nicht an Dir zweifle, was kümmern uns die Andern?"

Er stand auf, ging im Zimmer hin und her, und wischte sich den Schweiß vom Gesicht; noch schlugen seine Pulse wie im Fieber.

„Doch, wie kamst Du hierher?" fragte er dann.

Lenore erzählte von einem Briefe von Ernst, der sie hierher beschieden und zunächst der Fürsorge der Frau Färber anvertraut habe.

„Ich habe ich nicht geschrieben, er ist gefälscht, die Handschrift nachgemacht! Sie haben Dich hier in eine Falle gelockt."

„Schimpflicher Weise! Jener ältliche, widrige Herr, der sich auf den Wunsch meiner Mutter berief, überraschte mich, drang in mein Zimmer, — als ich bei der Tollette war — — muß schon hier im Hause gelauert haben. O, ich sehe es klar — — es war auf einen Streich abgesehen und Alles vorher verabredet worden, darum das Ständchen, das Hereintreten der fremden Männer, der Sänger, kommt es nicht an Zeugen fehlte für eine hinterlistige Ueberraschung. Ich meinen Ruf gefährden muß, die mich nöthigen sollte, dem frechen Eindringling meine Hand zu reichen!"

„Ein Gewebe empörender Nichtswürdigkeiten!" rief Ernst; „und Aleschen Färber ist mit dabei betheiligt?"

„Sie holte mich vom Bahnhof ab und räumte mir diese Wohnung ein."

„So tief gefunken — — das schmerzt mich! Doch Geduld, Geduld! Zeig mir den Brief, der Dich herbeischeuchte! Dieser steinreiche Salmann, dieser freche Brauweber, ist der intimste Freund von Herrn Warpinger, dem Heirathsagenten; wir werden den nichtswürdigen Anzettelungen auf die Spur kommen — — gewiß. Du solltest die Braut Salmanns werden, eine Partie, die dem Bürrau die glänzendsten Prozente abwerfen würde."

„Doch ich fürchte, daß Deine eigene Heftigkeit den Gegnern Waffen gegen uns in die Hand geben wird!"

„Selten laß' ich die Leidenschaft meiner Herr werden, doch hier gegenüber den Schurken, die mein Liebstes beschimpfen wollten, war die höchste Erregung begreiflich und jede Waffe erlaubt."

„Doch Du hast mir noch nicht erklärt — —"

„Du hast Recht — — im Sturm und Drang dieser Augenblicke hab' ich selbst noch nicht über das Wunderbare nachgedacht, was mich zu Dir geführt. So ist es doch Wahrheit, daß über die Schranke des Raumes der Geist unsere Sinne in trauter hafter Erregung hinwegträgt, daß es mitten in dieser Sinnenwelt eine Magie des Seelenlebens giebt: ich bin durch sie hiebergezaubert worden."

„Du sprichst in Räthseln."

„Ich war bei Margarethe; — sie ist wieder erkrankt, nachdem sie ihr letztes Verhör vor Gericht mit großer Klarheit bestanden hat, mit einer Klarheit, welche selbst den Scharfsinn des Medizinalrathes Minter zu Schanden machte, der alle Zeugen für unzurechnungsfähig zu erklären sucht: die beiden andern Gerichtsärzte erklären sich zu Gunsten dieser Zeugin. Auch Doktor Pernitzsch wurde für glaubwürdig erklärt: diese Aussagen fallen mit niederschmetterndem Gewicht in die Waagschale Deiner Pflegemutter. Ich selbst bestätigte, was Margarethe mir im Wachsthum verkündet. Auch einen Freund hab' ich verloren — — für immer, wie auch die Würfel des Geschickes über ihn fallen mögen; in meinen Augen ist er schuldig. Doch Margarethe war angezeifnet durch ihre Aussagen vor Gericht; die Wärterin, die ich ihr holte, theilte mir mit, daß ihre Erstaunen sich oft wiederholen. Ich habe sie hier dicht am Thor in der Nähe im Grünen eingemiethet. Als ich sie besuchte, fand ich sie in großer Erregung; es schien, als hätte eine krampfhafte Angst sich ihrer bemächtigt; dann lag sie wieder wie leib- und lebenlos, und ihre Verkündigungen sprach sie mit der tonlosen Stimme, wie eine Erdtremde, welche die Dinge nicht rühren, die auf diesem Gestirn sich zutragen."

„Ein seltsames Mädchen — mich hat sie damals bei ihrem späten Besuch im Innersten erschüttert."

„Lenore ist hier", sagte sie, „in Deiner Nähe, ich lebe sie dort im Gartenhäuschen des Kohlengartens; ihr droht Gefahr, sie sinnt sich nach Dir, sie fleht Dich um Hilfe an. Eile zu ihr, doch waffne Dich wohl, denn es gilt einen Kampf mit Vielen."

(Fortsetzung folgt.)

*) Nachdruck ist verboten.